

Zeitschrift:	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history
Herausgeber:	Schweizerisches Nationalmuseum
Band:	12 (1951)
Heft:	1
Artikel:	Quellen zur Kultur- und Kunstgeschichte : zur Baugeschichte der Klosterkirche von Pfäfers
Autor:	Rothenhäusler, Erwin
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-163674

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Quellen zur Kultur- und Kunstgeschichte

(TAFELN 19-20)

Zur Baugeschichte der Klosterkirche von Pfäfers

von ERWIN ROTHENHÄUSLER

Nach der am 19. Oktober 1665 erfolgten totalen Einäscherung des Benediktinerklosters Pfäfers¹ war das zu jener Zeit durch die Mißwirtschaft verschwenderischer Äbte verschuldete Stift nicht in der Lage, den Wiederaufbau sogleich zu beginnen. Dem in den Klosteranalen als besonderer Verschwender des Klostervermögens genannten Abt Justus Zink waren schon 1661 durch die Äbte der Schweizerischen Benediktinerkongregation aus verschiedenen Klöstern der Reihe nach Administratoren vorgesetzt worden. Demzufolge hatte man das Schiff der ausgebrannten Kirche nur mit einem provisorischen Dach eingedeckt. Mit dem Wiederaufbau des Konventbaues und der Abtei wurde erst 1672 begonnen, indem am 8. August unter dem damaligen Dekan und Administrator P. Antonin Beroldingen, einem St. Galler Konventionalen, der Grundstein gelegt wurde. Baumeister waren die Brüder Peter und Ulrich Lang von Sargans, deren Arbeiten sich bis 1676 hingezogen haben, aus welchem Jahre sich im heutigen Treppenhaus der Anstalt Pfäfers ein Wappenstein des P. Antonin Beroldingen erhalten hat. Die nach der endlich erzwungenen Abdankung des Abtes Justus Zink nicht ohne Schwierigkeiten zustande gekommene Wahl des Dekans des Klosters Einsiedeln, Johann Jodocus Tschupp von Sursee, zum Abt Bonifatius I. von Pfäfers (1677-1706)² hat dann den großen wirtschaftlichen Aufschwung des Klosters gebracht und dadurch den herrlichen Bau seiner Kirche ermöglicht.

Als wichtigste Quelle für die Baugeschichte der gegenwärtigen Klosterkirche von Pfäfers ist das lateinisch abgefaßte, hier erstmals in die deutsche Sprache übertragene Kapitelprotokoll vom 16./17. Januar 1688 anzusehen³. Dieses Aktenstück liefert nicht nur eine Charak-

teristik des großen Bauherrn und in der Klostergeschichte als zweiten Gründer gefeierten Abtes Bonifatius I. Tschupp, sondern auch den einzigen dokumentarischen Aufschluß über den Urheber des für das Bauprojekt der Klosterkirche gelieferten Baurisses⁴, den Architekten Hans Georg Kuen von Bregenz⁵, der im Kloster Einsiedeln 1674-1676 den Chor der Kirche, 1676 ebenda die zweigeschossige Sakristei (die gegenwärtige Beichtkirche und Studentenkapelle) und 1684-1686 den Liebfrauenbrunnen vor der Platzanlage des Klosters gebaut hat⁶. Kuen war dem Abt Bonifatius I., dem ehemaligen Einsiedler Konventionalen, ein alter Bekannter. Erstmals wird er ihm begegnet sein, da er als Statthalter die einsiedlerische Herrschaft Ittendorf verwaltete und 1672 Georg Kuen als Parlier seines Vaters Melchior am Bau des dortigen Schlosses beschäftigt war⁷. Nachdem dann Tschupp als Dekan des Klosters Einsiedeln vom Abt mit dem Bauwesen betraut worden war, wird der Kontakt zwischen ihm und Kuen besonders lebhaft gewesen sein.

DAS KAPITELPROTOKOLL VOM 16./17. JANUAR 1688, BETREFFEND DAS BAUPROJEKT FÜR DIE KLOSTERKIRCHE VON PFÄFERS.

(Übersetzung aus dem Lateinischen)

«16. Januar. Nach der Vesper rief der Gnädige Herr das Kapitel zusammen und teilte mit: Der Baumeister Udalrich Lang aus Sargans, der beim Bau des Klosters mit großem Eifer geholfen, habe gerüchtweise von dem Bau einer neuen Kirche vernommen und möchte nun

¹⁾ Vgl. Zeitschrift für Schweizerische Archaeologie und Kunsts geschichte, Bd. 6, 1944, S. 180 f.

²⁾ Zum Biographischen dieses Abtes vgl. Monasticum-Benedictinum Helvetiae II. Band: P. Rudolf Henggeler, Professbuch der Benediktinerabtei Pfäfers, S. 87 f.

³⁾ Pfäferser Archiv im Staatsarchiv St. Gallen: Acta capitularia Bd. 7, S. 59 f.

⁴⁾ Dieser Bauriß hat sich nicht erhalten, wie übrigens im Pfäferser Archiv, im Staatsarchiv St. Gallen, keinerlei Baupläne sich finden.

⁵⁾ Vgl. Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. XXII, S. 65.

⁶⁾ Kdm. Schwyz, Bd. 1, S. 22 f. und Abb. 74/75.

⁷⁾ Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Bd. 1, S. 505.

Gewißheit haben, ob man für diesen Bau wieder seine Mühe in Anspruch nehmen wolle und ob dieses Jahr noch die Fundamente gelegt werden sollen. Beides müsse er vorauswissen, damit er anderswo seine Arbeit anbieten könne, oder, wenn man dieses Jahr noch den Neubau der Kirche zu beginnen beabsichtige, er beizeiten genügend Arbeiter einstellen könne. Zwei Dinge seien also zu beraten und zu besprechen: 1. ob eine neue Kirche zu bauen sei und ob man dieses Jahr noch beginnen wolle; 2. wo und wie das passend geschehen könne. Um besser urteilen zu können, fügte der Gnädige Herr bei: Vor etwa fünf Jahren sei sein Zimmer mit Gewalt erbrochen und das gesammelte Gold geraubt worden. Als er das bemerkte, habe er ein Gelübde getan, daß, wenn er das Gestohlene wieder zurückerhalte, er es für den Bau einer neuen Kirche aufbewahren werde. Das durch Gottes Güte heimlich zurückerstattete Geld habe er bis jetzt gesondert verwahrt.

Zu 1. war man allgemein der Ansicht, es sei unbedingt – sowohl aus Notwendigkeit als auch aus Schicklichkeit und zur vermehrten Entfaltung des Gottesdienstes – eine Gott würdige Wohnung zu erbauen. Und weil durch göttlichen Beistand und die Sorge des Gnädigen Herrn beinahe alle Schulden getilgt und so das Kloster fast gar nicht mehr mit fremdem Geld belastet sei, könne zum größeren Zeugnis der Dankbarkeit gegenüber Gott dieses Jahr schon das Fundament für ein neues Gotteshaus gelegt werden. In den folgenden Jahren könne man dann weiterfahren, je nach den Kräften des Klosters. Gott werde es sicher an seiner Hilfe und seinem Segen nicht fehlen lassen. Ebenso könne Udalrich Lang die Errichtung des ganzen Baues gleichwie einem Architekten, der schon vorzügliche Beweise seines Könnens gegeben hat, anvertraut werden, unter der Leitung jedoch des Gnädigen Herrn oder eines anderen, den dieser bezeichne.

Zu 2. wurde erstlich, soweit es wenigstens die Gestalt betraf, jener Riß angenommen, den der gnädige Herr durch einen gewissen Bregenzer Architekten, ebendenselben, der im Kloster Einsiedeln den Chor der Kirche gebaut, hat anfertigen lassen, jedoch durch gewisse Änderungen auf eine bestimmte Form gebracht durch den vorgenannten Udalrich Lang.

Ferner erhob sich hinsichtlich der Platzbestimmung eine größere, ja die größte Schwierigkeit, weil nämlich in diesem neuen Kloster beinahe keine Bequemlichkeit für die religiöse Würde besteht und es sich wegen der fehlerhaften Einteilung der heizbaren Zellen und anderer Mängel nicht leicht besser einrichten läßt. Wo sei denn ein getrenntes Wohngemach für die Schüler und Lehrer? Wo ein heizbarer Raum oder ein Arbeitslokal für die Conversbrüder? Wo ein für die Novizen oder Professbrüder bestimmtes, verschließbares und heizbares Zim-

mer, wo ein für die gemeinsame Rekreation geeigneter Platz? Wo endlich, von anderem zu schweigen, ein Krankenzimmer mit den nötigen Requisiten? Infolgedessen erschien es niemanden nicht notwendig, daß ein neues Gebäude oder Verbindungsstück zur Behebung besagter Mängel errichtet werde, wann immer das endlich geschehen könne. Und das in Wirklichkeit rechtwinklig gebaute Kloster auferlege fast die Notwendigkeit, die gesamte Anlage in ein Viereck zu bringen. Nur zwei Plätze, die der Klosterneubau übriggelassen habe, kämen so für das Gotteshaus in Betracht, einer dem Hügel entlang folgend, den wir nach den Eichen benennen, beginnend am Ende des Musaeums⁸, der andere gegen Osten vom genannten Hügel zum Ende des Hofes sich hinziehend. Damit keinem von beiden passender Raum und Regelmäßigkeit mit der möglichen Bequemlichkeit fehle, wäre darüber zu beraten und zu diskutieren.

Einige waren der Meinung, unter ihnen der Dekan, der passendste zukünftige Platz für die Kirche sei jener, der dem Hof⁹ anliege, allein weil eine so große Masse eben nicht fortgeschafft werden könne, sei es nötig, sich mit der übrigen freien Ecke zu begnügen, so daß bei Betrachtung aller Umstände kein geeigneter Platz für die Kirche zu finden sei als der gegen Osten, das heißt, daß der Bau vom Ende des Hofes direkt zum Fuß des Hügels vorgenommen werde, so daß der Chor gegen Norden, der Eingang gegen Süden und von den zwei Wänden die eine gegen Osten, die andere gegen Westen schaue. Der obere Platz aber, der sich dem Fuße des Hügels entlang gegen das Musaeum öffne, könne dem Neubau für den Konvent dienen, und Kirche und Kloster würden auf solche Weise schönstens miteinander verbunden und damit nicht bloß der Bequemlichkeit, sondern auch den Notwendigkeiten und sogar der architektonischen Regelmäßigkeit Sorge getragen. Andere hingegen, und zwar der größere Teil, hielten dafür, der Chor sei dem Musaeum anzubauen, und das übrige Gebäude der Kirche solle sich direkt längs dem Hügel hin erstrecken und auf diese Weise nicht bloß der Bequemlichkeit des Konvents, sondern sogar dem Anblick Sorge getragen werden, der sonst versperrt würde, wenn die Kirche unten errichtet werde, was fast alle darüber befragten Gäste mißbilligten. Und obgleich das Gebäude der Kirche an Höhe den Giebel des Klosters viel übertrage und so gegen die vermeintliche Regelmäßigkeit (das Gegenteil zeige der allgemeine Brauch) gefehlt werde, müsse dennoch bei Abwägung der Bequemlichkeit und der Regelmäßigkeit jedenfalls die Bequemlichkeit das

⁸⁾ Das Musaeum, das im Erdgeschoß des Westtraktes dessen nördliches Ende einnimmt, ist trotz der gegenwärtigen Unterteilung an seinem durch einen viereckigen Pfeiler getragenen Gewölbe zu erkennen.

⁹⁾ Unter »Hof« ist die Abtei des gefürsteten Klosters zu verstehen.

Übergewicht haben; und da diese im schon erbauten Kloster eben nicht wahrgenommen worden sei, solle sie wenigstens durch die Bequemlichkeit der zu erbauenden Kirche ergänzt und nicht ein Irrtum mit einem Irrtum ausgeglichen werden.

Von dieser Meinung könne zwar abhalten: 1. daß die dem Hügel nahe Kirche auf jener Seite allzusehr verdunkelt werde und ihre dortigen Fenster eben nicht ungehindert Licht schöpfen könnten; 2. der unerträgliche Zusammenfluß vom ganzen Hügel sich mit Gestank und Schaden bei den Mauern der Kirche sammle. Aber gegen 1. könne man um so viel Platz, als das Musaeum östlich einnehme, vom Hügel weg in den Garten hineinrücken, so daß aus dem Musaeum der Eingang zum Chor sich öffne, auf welche Weise genug Helligkeit oberhalb und auf beiden Seiten einfliessen könne. Gegen 2. hingegen ließe sich jener Zusammenfluß leicht durch zu diesem Zwecke gelegte steinerne Leitungen auffangen, die allenfalls auch mit geringer Arbeit in den dort wenig festen Fels eingehauen werden können. Das müsse jedenfalls auch, und zwar mit großer Mühe, geschehen, wenn die Kirche unten erbaut werde, wo nämlich aus dem ganzen Garten der Zusammenfluß von Schnee sowohl als von Regen herunterlaufe. Was nun den anderen Konventbau anbetreffe, könne er bestens von der anderen Seite des Museums direkt gegen Westen, wenn das nötig sei, bis zu jenem beim Kloster gelegenen Hause¹⁰⁾, ausgedehnt werden. So könne man bewirken, daß der Konvent ganz getrennt sei vom Hof, und die Kirche gleichförmig fast in der Mitte erscheine. Und obwohl erwogen werden müsse, aus Mangel an solidem Stein das Fundament dieses Gebäudes ansehnlich aufzuführen, dränge es sehr, daß dieses, wie es anderswo bei umfangreichen irdischen Bauten meistens zu geschehen pflege, meist nicht auf dem Fels, sondern auf dem nackten Boden erfaßt werde. Das ungefähr war die Summe der Meinungen der Patres Kapitularen.

Der Gnädige Herr, durch die vom einen oder andern nicht ganz klug vorgebrachten Worte verletzt, lehnte es ab, dieser letzteren Ansicht beizustimmen, obwohl der an Zahl größere Teil des Konventes ihr folge; dieser Teil stütze sich aber nur auf die körperliche Bequemlichkeit und erwäge nicht, daß die Kirche für Gott und nicht für die Menschen erbaut werde; es gereiche Gott zur größeren Ehre, wenn die Kirche, wie oben angeführt, unten gebaut werde, denn durch den vollen Anblick werde sie zur Förderung der Religion nicht nur den Vorübergehenden, sondern auch den Nichtkatholiken sichtbar sein. Alsdann könne auch die Regelmäßigkeit beob-

¹⁰⁾ Dieses Gebäude ist identisch mit der von Abt Johann Heider (1587–1600) erbauten sog. Neuburg, die später in den Akten als das «Obere Haus» erscheint und dessen Grundmauern sich im Torkel erhalten haben.

achtet werden, und dem Konvent bleibe genügend Bequemlichkeit übrig, wenn dieser durch ein anderes Zwischengebäude mit dem Chor der Kirche schön verbunden werde. Nachfolgend werde er in seiner früheren Meinung sogar bestärkt durch das einstimmige Urteil von vier über die Platzwahl befragten Architekten, die aus eigenem Beweggrund und nicht etwa angeleitet, dafür hielten, daß die Kirche vom Hügel so viel als möglich wegzurücken sei und dieses eben nicht geschehen könne, wenn sich die Kirche nicht unten erhebe. Zum Schluß fügte er noch bei, daß die Konventionalen meistens einem Irrtum verfallen seien, wenn sie sich einbilden, der Abt müsse immer nach der Mehrheit der Stimmen vorgehen, denn es sei zu unterscheiden zwischen Dingen der Befragung und solchen, die der Entscheidung unterliegen. Dinge, die dem Entscheid der Kapitularen unterliegen, seien nur die Aufnahme der Novizen und große Ausgaben, z. B. für Bauten; in diesen Angelegenheiten sei auf die Mehrheit der Stimmen zu achten. In Sachen der Befragung aber, wie bei allen Zufälligkeiten, sei der Abt keineswegs gehalten, der Stimmenmehrheit zu folgen, noch sie dem Kapitel vorzulegen; sondern er solle nach der Heiligen Regel mit dem einen oder andern sich darüber beraten und dann tun, was ihm als das Beste scheine. Da nun also den Kapitularen überlassen worden sei, zu entscheiden, ob die Kirche gebaut werden solle, und sie dies bejaht hätten, sei er hinsichtlich Zufälligem wie Platzwahl und Gestalt der Kirche nicht gehalten beizustimmen. Überhaupt solle in entscheidenden Angelegenheiten, sogar nach den Gelehrten, nicht immer geurteilt werden, daß die Majorität dort sei, wo die Mehrheit der Stimmen falle, sondern da, wo trotz der Minderheit der Stimmen die vorzüglicheren Beweggründe, die gesündere Einsicht, die Mäßigung der Leidenschaften und die Rücksicht auf die göttliche Ehre gefunden werde. Endlich aber erklärte er, daß er nach Erwagung aller, wie auch immer beschaffenen gegenteiligen Vernunftgründe zu den andern hinbewegt den Bau am Hügel niemals billigen könne; damit er aber nie nur durch eigenes Urteil geleitet werde und eher für die Bequemlichkeit statt für die göttliche Ehre besorgt sei oder noch schädlichere Verwirrungen angefacht werden, überlasse er dieses Geschäft dem Willen der Kapitularen, sie sollen nun selber schauen, wie sie vor Gott und der Welt das Geschehene als gutinstellen können; er habe daran keinen Anteil, werde aber einem oder mehreren, die das Kapitel bestimmen wolle, jene Mittel, die er selbst für diesen Bau bereit gestellt, bezeichnen; mögen also die dafür Bestimmtten damit tun, was immer sie vermöchten. Und damit hob er das Kapitel auf, zur großen Bestürzung der meisten.

Nachdem sich Tags darauf sein Gemüt unterdessen

beruhigt hatte, befahl er, daß P. Joseph¹¹ mit dem oben erwähnten Meister Udalrich Lang den Platz für die nach dem Willen des Kapitels am Hügel zu erbauenden Kirche prüfe und ausmesse. Es schien, als ob der Gnädige Herr schon fest von seiner Meinung sich abgekehrt habe und den gegenteiligen Plan des Kapitels gnädiger aufnehme, als er unverhofft, besonders durch die fortwährenden Einflüsterungen des Meisters Udalrich, zu seiner früheren Ansicht zurückgekehrt, am folgenden Samstag, am 17. Januar, das Wochenkapiel präsidierte und auf den Rat eines bekannten Pater Kapitularen seine Meinung bezüglich Neubau der Kirche darlegte: Es sei ja, wie sie im ersten Kapiel wahrgenommen, aus noch immer gänzlich unwiderlegten Gründen seine Meinung gewesen, daß das neue Haus Gottes unten von dem Hof gegen den Hügel gebaut werde. Wenn einer aber dagegen neue und gewichtigere Gründe als die schon neulich vorgebrachten habe, könne er diese schriftlich einreichen, er werde sie ruhig aufnehmen und abermals entscheiden, was als das Beste in Gott betrachtet werden müsse. Wegen dieser neuen Erklärung seiner Überlegenheit solle ihn zu Recht keiner der Unbeständigkeit oder gleichsam der gebrochenen Treue bezichtigen, weil er im ersten Kapiel sich geäußert habe, er wolle bezüglich dieses Baues mit dem Geschäft nichts mehr zu tun haben, sondern er übergebe einem oder mehreren, durch das Kapiel Bestimmten, die betreffende Summe, mit der die Kirche gemäß der mehrheitlichen Stimmen der Kapitularen vom Musaeum dem Hügel entlang gegen Westen gebaut werden solle. Wer aber möchte glauben, daß er dieses bei gesundem Verstand, ernsthaft und nicht bloß als Ironie, gesagt habe? Oder wie möchte es geschehen, daß ein so großes Unternehmen, bei dem die Erfahrensten der einen oder andern Seite zuzutreiben pflegten, unbekümmert einem zufällig in all diesen Dingen bis jetzt Unerfahrenen anvertraut würde? Die Einzelnen sollen sich also mit dem göttlichen Willen abfinden, der durch die Oberen ohne Zweifel sich eher bekunde als durch einen anderen, von dem man nicht einmal wisse, woher er sei. Jeder soll sich nicht nur befleißigen, den geistigen Tempel bei sich aufzubauen, sondern auch ihn mit den einem Mönch geziemenden Tugenden auszustatten, im Bewußtsein, daß diese und keine andere Sorge ihm von Gott dem Herrn auferlegt sei. Und mit diesen kurzen Ausführungen hob er das Kapiel auf.

Das Resultat der Bautätigkeit des Abtes Bonifatius I. Tschupp bestand schließlich, abgesehen von der endgültigen Ausstattung des Konventbaues und der Abtei, in der nach seinem unerschütterlichen Willen durchge-

¹¹⁾ P. Joseph Zum Brunnen von Altdorf war seit dem 5. November 1688 Kapitelsekretär und ist vermutlich der Redaktor des Kapitelprotokolls vom 16./17. Januar 1688. Vgl. Henggeler, Profeßbuch von Pfäfers, S. 127.

setzten Ausführung des Bauprojektes der Klosterkirche als des von der Abtei zum sogenannten Eichbühl sich erstreckenden Osttraktes der Klosteranlage und eines als Nordtrakt dem Eichbühl entlang sich hinziehenden, die Sakristei und das Nordende des dreigeschossigen Konventbaues verbindenden, zweigeschossigen, schmalen Korridortraktes, womit das Klosterviereck seinen Abschluß gefunden hat. Am 9. März 1688 ist der Rohbau der Klosterkirche dem Ulrich Lang von Sargans verdingt, am 27. Mai dazu der Grundstein gelegt worden. 1689 hat der Abbruch der alten Klosterkirche stattgefunden, 1691 der Verding und die Aufrichtung des Dachstuhls der neuen, 1693 die Fertigstellung des Rohbaues und am 10. Oktober 1694 durch den Bischof von Chur die Weihe der Klosterkirche zu Ehren der in den Himmel aufgenommenen Jungfrau Maria.

EIN ERWEITERUNGSPROJEKT DER KLOSTERANLAGE VON PFÄFERS AUS DER ZEIT DES ABTES BONIFATIUS III. PFISTER (1738–1769)

In den bewegten Kapitalsitzungen vom 16./17. Januar 1688 über das Bauprojekt der Klosterkirche war eine Mehrheit der Konventualen für eine Erweiterung der Klosteranlage gegen Westen eingenommen, die mit der räumlichen Unzulänglichkeit des die Klausur umfassenden Konventbaues begründet wurde. Es war dabei auch ins Auge gefaßt worden, mit dem Anbau an die Westseite des nördlichen Endes des Konventbaues zugleich eine Verbindung mit dem von Abt Johann Heider (1587–1600) unter dem Namen «Neuburg» gebauten, später sogenannten «Oberen Hause» zu bewerkstelligen. Unter Abt Bonifaz III. Pfister (1738–1769) ist dieses unausgeführt gebliebene Projekt nochmals aktuell geworden. Darüber berichtet das Diarium des J. J. Custer zum 7. Februar 1749¹² folgendermaßen: «Ist anhero gekommen Joannes Rueff ein bewehrter Baumeister, welcher den Ryß deß hiesigen Closter mitgebracht, sambt dem Zusatz, wie solcher khünftig anzulegen intendirt wirdt, von dessentwegen mann diseren schlittbahn hindurch mit Holzführen beschäftiget». Der genannte Architekt ist derselbe, der von 1720 an die Oberleitung beim Einsiedler Klosterbau inne hatte¹³. In Pfäfers kam es auch diesmal nicht zur Ausführung des Projektes, was nicht zu verwundern ist, da in den darauf folgenden Jahren über das Territorium der Abtei eine Reihe verheerender Elementarkatastrophen niederge-

¹²⁾ Pfäferser Archiv im Staatsarchiv St. Gallen, Bd. 96, S. 5.

¹³⁾ Vgl. Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. XXIX, S. 167.

gangen sind, die die Finanzen des Klosters schwer erschüttert haben. Ein Zufall hat neuerdings in J. R. Rahns Skizzenbüchern¹⁴ seiner Jugendzeit eine flüchtige kleine Zeichnung eines offenbaren Baurisses finden lassen, der Rahn bei seiner Ankehr in Pfäfers im Jahre 1859 vorgelegen haben muß, heute aber verschollen ist, und bei dem es sich zweifellos um den Riß des Johannes Rueff handelt. Nach ihm war also in Pfäfers

eine Verlängerung des Nordendes des Konventbaues gegen Westen hin vorgesehen. Als Verbindungsglied zum weiter westlich gelegenen, angeglichenen «Oberen Haus» erscheint ein malerisches, mit einem Dachreiter bekröntes, polygonales Gebäude mit Galerien auf den Seiten und Freitreppe gegen den südlich in seiner Achse vorgelegten stattlichen Garten.

Nachrichten

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Zusammengestellt von Hugo Schneider

Abkürzungen

Bo. = Dr. R. Bosch, Kantonsarchäologe, Seengen
M. = Dr. E. Maurer, Aarau
ZAK = Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte

KANTON AARGAU

BADEN: *Römische Ausgrabung*. Da der neue Theaterbau im Kurpark von Baden in römische Ruinen zu stehen kommt, mußten während des Fundamentaushubes im Herbst 1950 zum Teil unter den schwierigsten Verhältnissen (Baggerarbeit!) archäologische Untersuchungen durchgeführt werden, denen sich Bezirkslehrer Dr. P. Haberbosch und Frau Dr. E. Ettlinger mit einigen Hilfskräften widmeten. Das römische Gebäude, von dem ein Teil 1863 ausgegraben und im Plane aufgenommen worden war, weist außerordentlich große Ausmaße auf. Unweit davon wurde schon 1894–1897 das römische Militärspital ausgegraben. Dr. Haberbosch glaubt, daß es sich auch bei dem nun erforschten Bau, der west- und ostwärts über die Baugrube hinausreicht, nicht um ein Privatgebäude handelt. Unter dem Foyer fand man die Ecken von zwei weiteren Gebäuden, die zum Teil konserviert und zugänglich gemacht werden sollen, sowie völlig unangestastete Schichten, die eine Unmasse sehr schöner Keramik und andere wertvolle Funde (Fibeln, Münzen, Glas usw.) bargen. – Badener Tagblatt, 30. September, 14. Oktober, 18. Oktober, 4. November, 16. November 1950.

Im Areal «Römerburg», nördlich der Römerstraße und westlich des neuen Theaters, stieß man in den Fundamentgräben auf zwei römische Gebäude, von

¹⁴⁾ J. R. Rahns Skizzenbücher in der Zentralbibliothek Zürich, Bd. 409, Blatt 8.

denen man glücklicherweise die Hausecken bloßgelegt fand, so daß die Grundrisse festgestellt werden konnten.

Bo.

BETTWIL: *Speicher*. 1950 wurde der schöne Speicher von 1762 wieder instandgestellt und auf der Längsseite zwei alte Pflüge als Schauobjekte befestigt. Bo.

BOTTENSTEIN: *Burg*. Der Name des Landwirtes, der die Ruine Bottenstein ausgegraben hat, lautet E. Frösch (nicht Frisch).

BREMGARTEN: 1949/50 wurden in der Unterstadt zwei Riegelhäuser mit Hilfe des Kantons, der Stadt Bremgarten und des Heimatschutzes restauriert.

Bo.

BRUGG: «*Steigtörli*». Bei der Renovation des «Freihofs» im Frühjahr 1949 wurde in der weitgehend erhaltenen Befestigung der Vorstadt das Steigtörli – ein Rundbogen – aufgedeckt, welcher als Nische erhalten blieb. Die anstehende Stadtmauer ist steinsichtig verputzt. Ebenso wurde der Wehrgang erneuert. Die Leitung hatten die Architekten Herzog und Tobler, Brugg. Brugger Neujahrsblatt 1950, S. 87 (mit Abbildungen).

M.

BUTTWIL: *Kirche*. Die 1666 von einem pfälzischen Eingewanderten erbaute Kapelle, die vom Abbruch bedroht war, wurde 1949/50 nach den Plänen von Architekt Gretler (Wohlen) zu einem Kirchlein erweitert und die Sakristei neu erbaut. – Freiamter Kalender 1951, S. 71–76.

Bo.

EFFINGEN: *Römische Straße*. Im Frühjahr 1950 stieß man in der Dorfstraße beim Aushub von Kanalisationstränen in 1,35 m Tiefe auf das 40–60 cm dicke Bett der römischen Bözbergstraße. Bo.

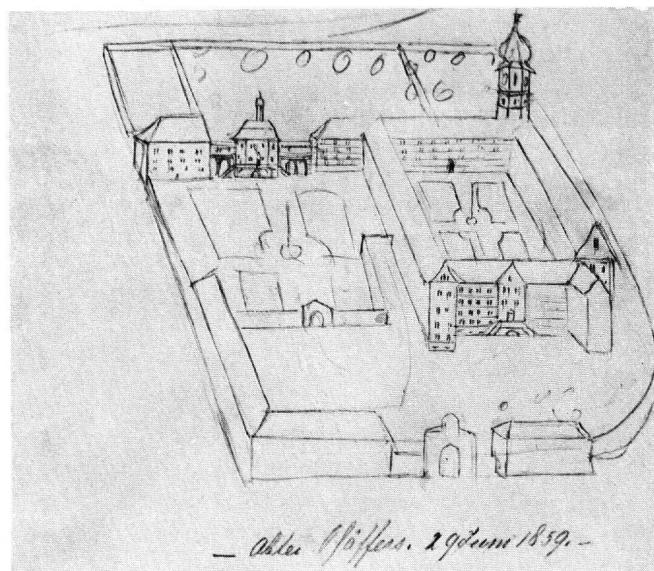


ZUR BAUGESCHICHTE DES KLOSTERS PFÄFERS

Bildnis des Abtes Bonifatius I. Tschupp, unsigniertes Ölgemälde, F. A. Giorgioli zugeschrieben
Pfäfers, Sakristei der Klosterkirche



a



b

ZUR BAUGESCHICHTE DES KLOSTERS PFÄFERS

a Die Klosterkirche von Südosten gesehen – b Bauriß für ein Erweiterungsprojekt der Klosteranlage. Zeichnung von Joh. Rud. Rahn, nach einem verschollenen Bauriß des Architekten Johannes Rueff